
DAS WORT GOTTES UND DAS ZEUGNIS JESCHUAS

Man könnte heute dazu verführt sein, dieses „Wort Gottes und Zeugnis Jeschuas“, das unser Mitknecht Johannes im letzten Buch der Schrift selbst zu bezeugen hatte (Offb. 1,2), so zu verstehen, wie das beispielsweise der emeritierte Theologieprofessor Klaus Wengst kürzlich in einem Buchtitel tat: „Christsein mit Tora und Evangelium“. Ausgangspunkt ist bei Wengst (Jahrgang 1942) naturgemäß die eigene – deutsche – Biographie, der er sich wohlverstanden zwar nicht zu entziehen mag, allerdings nur so zu stellen weiß, daß es nicht sein dürfe, „dem zutiefst Sinnlosen des planvollen massenhaften Mordens in der Schoa durch nachträgliches Aufladen mit Sinn auch nur den Hauch von Legitimation zu geben“ (ebd. S.15). Ja, wehe uns, wenn die Geduld und Langmut des HERRN zur Neige geht: „Das Ende für mein Volk Israel ist gekommen, ich werde nicht länger schonend

an ihm vorübergehen. Und zu Geheul werden die Gesänge des Palastes an jenem Tag, so lautet der Ausspruch des HERRN. Leichen in Menge. Überall wirft man sie hin. – Still!“ (Amos 8,2-3). Zwar wäre das Ansinnen, Beiträge zu einem „Umbau christlicher Theologie im Angesicht Israels“ zu leisten, heute noch immer gewiß mehr als angebracht. Nur wem ist damit gedient, wenn das aus offenkundig noch immer nicht zu bewältigender – und mithin nicht bewältigter Schuld der Vergangenheit entspringt, geschieht? Ist es mit der vorgebliehen „Aufarbeitung“ längst ausgedienter und vom Geschichtsverlauf selbst schon überholter kirchen-theologischer Pfade etwa getan oder einer realitätsblinden Dauerspiegelung von Gegenwärtigem in längst Vergangenen und willkürlichen „Auslegungen“ neotestamentlicher Wahrheit, angeschmiegt an ebenfalls atavistische „Perlen“ des rabbinischen

Judentums, nur um in einem heute schon mehr imaginierten als noch wirklich effektivem „jüdisch-christlichen Dialog“ brillieren zu können? Auf juristischer Ebene würde man dann von „Befangeneheit“ sprechen. Und befangene Menschen sind für das in aller Freimütigkeit vorzutragende – und den Juden immerhin zuerst (!) geltende „Wort Gottes und Zeugnis Jeschuas“ nun einmal ungeeignet. Nicht nur führt solche Befangeneheit zu theologischen Verrenkungen, sondern letztlich vor allem zu Fehlorientierungen und zu einem für die Zeichen der Zeit getrübbten Blick.

Wir bekennende israelische Judenchristen indes halten es stattdessen mit Johannes und den ersten jüdischen Schülern Jeschuas (sowie IHM selbst) und sind darum bemüht, unsere bedeutsame Zeit im Licht und im Rahmen des prophetischen Wortes über die „Späte der Tage“, wie Rosenzweig und Buber den he-

bräischen Terminus „acharit hamjamim“ präzise übertragen, zu sehen und zu beurteilen. Andernfalls wird auch der Rekurs auf die „Torah“, ein in der Schrift viel weiter gefasster Begriff als er später in rabbinischer Literatur qua halachisches Religionsgesetz kodifiziert wurde, zu einem heute beliebten, aber völlig unergiebigem Gimmick für das Zitieren und Garnieren eigener Gedankenspiele mit den „Autoritäten“ eines rabbinischen Judentums, das selbst erst noch einer gründlichen Kritik anhand der „Mosetorah“ (Joh. 5,45f) zu unterziehen wäre. Denn „Torah“ ist konkret Wort und Weisung Gottes, welche an sein Volk ergangen war und weiterhin ergeht, grundgelegt zwar bei Mosche Rabbenu (d.i. unser Lehrer Moses), aber fortgeführt durch jeden Künster und Propheten, den ER sich dazu berufen hat (5. Mose 18,15f). Hier ist in der Tat der „Geist der Weissagung“ (Offb. 19,10) am Werk und Ursprung des vollmächtigen prophetischen Zeugnisses.

Die Auferstehung Jeschuas als „wirkliches Gleichnis“?

Was soll etwa damit gemeint sein, wenn Wengst bei seiner Auslegung des „Osterereignisses“, der „Grundaussage des Neuen Testaments“, von der Auferstehung Jeschuas ausgerechnet „eine rabbinische Auslegung von Ezechiel 37, um dem Geheimnis der Auferstehung auf die Spur zu kommen“, zugrunde legt? Und wohin führt das, wenn von der „Wirklichkeit Gottes“ nur noch recht „geredet“ werden soll, ohne diese für die Gegenwart und noch ausstehende Zukunft letztlich noch ernst nehmen zu müssen?

Wengst: „Dafür ist mir eine rabbinische Auslegung von Ezechiel 37 hilfreich geworden, der großartigen Vision von der Unzahl vertrockneter Knochen, die

durch Gottes Geist wieder lebendig werden und sich „auf die Füße stellen“ – ein Hoffnungsbild für die nach Babylon Exilierten auf Rückkehr ins Land Israel. Das wird so ausgelegt: „Rabbi Elieser sagte: ‚Die Toten, die Ezechiel lebendig gemacht hat, stellten sich auf ihre Füße, sangen ein Lied und starben. Und was für ein Lied sangen sie? Der Ewige tötet in Gerechtigkeit und macht lebendig in Erbarmen.‘ Rabbi Jehoschua sagte: ‚Dieses Lied sangen sie: Der Ewige tötet und macht lebendig, führt hinab in die Unterwelt und führt herauf‘ (1. Samuel 2,6). Rabbi Jehuda sagte: ‚Ein wirkliches Gleichnis war es‘. Da sagte zu ihm Rabbi Nechemja: ‚Wenn wirklich, wieso ein Gleichnis? Und wenn ein Gleichnis, wieso wirklich? In Wirklichkeit war es nur ein Gleichnis‘. Rabbi Elieser, der Sohn des Rabbi Josse des Galiläers, sagte: ‚Die Toten, die Ezechiel lebendig gemacht hat, zogen hinauf in das Land Israel, nahmen Frauen und zeugten Söhne und Töchter‘. Da stellte sich Rabbi Jehuda ben Bathyra auf seine Füße und sagte: ‚Ich bin von den Kindern ihrer Kinder; und das sind die Gebetsriemen, die mir mein Großvater von ihnen hinterlassen hat‘.“

So heißt es im Talmud, und gerade das ist es, was diese Literaturgattung charakterisiert: sie ist ein gewaltiger Hallraum verschiedener (wohlgemerkt nur männlicher und rabbinischer) Stimmen, beziehungsweise bruchstückhaft tradiert Aussagereise, die man nun nach Belieben heranziehen, auseinanderlegen und „einsetzen“ kann. Nur ein unausgesprochener Grundtenor bleibt dabei bestimmend, und er ist der geschichtlichen Situation des jüdischen Volkes von damals geschuldet – nämlich das Exil, beziehungsweise der zerstörte Tempel und die durch die römische Besatzungsmacht verwüstete Heimat. Und diese Lage

wird im Talmud nicht etwa gemäß „Torah“ als „Gericht Gottes“ (3. Mose 26, 14-46 und 5. Mose 28,15-68) mitsamt Ursachenforschung sehr ernsthaft kritisch hinterfragt, sondern vielmehr sollte das Volk nunmehr auf rabbinische Autorität eingeschworen werden, die sich zum immerhin selbsternannten „Gralshüter“ des Judentums aufgeschwungen hatte, der so auch den physischen Fortbestand des Volk sicherstellen sollte. Schon diese Gestalt des Judentums stellt mithin ein Substitut dar für ein in Israel verwurzelt biblisches „Judentum“, das sein Zentrum im Tempelheiligtum gehabt hatte – und dessen nun allerdings verlustig gegangen und damit in der Tat in Frage gestellt war.

Aber es sind nicht solche Zusammenhänge, die der Theologe Wengst damit herzustellen oder zu erforschen bemüht gewesen wäre, um dann auch den Bezug zu Jeschuas diesbezüglichen ganz unmißverständlichen Weissagungen und zum Heute – das heißt zu Israel herzustellen. Ihm geht es nur um die Aussage des Rabbi Jehuda: „Ein wirkliches Gleichnis war es.“

Wengst: „Der hebräische Text besteht aus nur drei Worten: emet maschal haja. Man könnte auch übersetzen: „Eine wahre Geschichte war es“. Gleichnis, Vergleich, Erzählung, Dichtung, Sprichwort, Spruch sind mögliche Bedeutungen des Wortes „maschal“. Mit ihm wird hier „emet“ zusammengestellt: Wirklichkeit, Wahrheit, Beständigkeit, Verlässlichkeit, Treue. Was in Ezechiel 37 steht, ist nicht „nur“ Gleichnis oder Erzählung, sondern ein Gleichnis, das in ungeheurer Weise wirklichkeitshaltig ist, eine Geschichte voll von Wahrheit, die die Treue und Verlässlichkeit Gottes zuspricht, seine Wahrheit, die sich bewährt und auf die man sich verlassen kann“.

Doch während es den Rabbinen darum zu tun war, mit der

Tradierung (gemäß Rabbi Jehuda ben Bathyra: ‚Ich bin von den Kindern ihrer Kinder; und das sind die Gebetsriemen, die mir mein Großvater von ihnen hinterlassen hat) letztlich eigene Autorität festzuschreiben und auf eine Linientreue einzuschwören, die man bis heute selbst unter Androhung und Anwendung von Gewalt durchzuhalten bemüht ist, verkürzt Wengst unzulässig: „Nach dieser Tradition wurde die Treue Gottes darin erfahren, daß die Exilierten tatsächlich ins Land Israel hinaufstiegen. Deshalb sind die Stimmen der beiden letzten Rabbinen angefügt. Wie Gott nach dem Zitat aus 1. Samuel 2,6 aus der Unterwelt heraufführt, so steigen sie ins Land hinauf – im Hebräischen ist es dasselbe Verb. Und Rabbi Jehuda ben Bathyra als von ihnen Abstammender stellt sich auf die Füße – ein Zeichen von Leben –, wie die von Ezechiel lebendig Gemachten sich auf die Füße stellten. So wird nicht nur die Erzählung von Ezechiel 37, sondern auch die eigene Existenz zum über sich selbst hinausweisenden Gleichnis für die Auferstehung der Toten, in der Gottes Beständigkeit und Treue zum Ziel kommt“. Weshalb der HERR dabei knapp zwei Jahrtausende lang an sich gehalten hatte, bevor er den „Aufstieg“ (hebr.: aliyah) ins ersehnte „Land der Väter“ gestattete, kommt diese Frage dem Theologen überhaupt nicht in den Sinn.

Fehlender Bezug zum Heute

Vollkommen außeracht gelassen bleibt so ebenfalls die Tatsache, daß es gerade ultraorthodoxer Rabbinismus war, der immer wieder blind für die historischen Katastrophen war, die das jüdische Volk im Exil heimsuchen sollten. Im Gegenteil, er erwies sich dabei oft gar als Bremsklotz, der nie an Vorbeugung und Verhinderung dachte. Dies gilt vielleicht in besonderem Masse für

die Katastrophe der Schoa (Holocaust) und die bis in unsere Zeit hinein nahezu durchgehende Ablehnung des als „häretisch“ und „widergöttlich“ eingestuft und verpönten politisch-säkularen Zionismus, der Israel bekanntlich nicht zuletzt als Zufluchtsort und „sicheren Hafen“ für die verfolgten Volksgenossen vorsah. Ohne diesen wäre auch meine Familie wahrscheinlich vollständig ausgerottet worden während der Schoa.

Wenn also Wengst zum Schluß „die sehr unterschiedlichen Ostererzählungen der Evangelien“ (die doch so unterschiedlich gar nicht sind) als „wirkliche Gleichnisse“, als „wahre Geschichten“ verstehen will, wobei etwaige „Widersprüche auf der historischen Ebene“ nichts zur Sache zu tun hätten, fragt man sich schon, ob er tatsächlich den lebendigen Messias Jeschua im Sinn hat, wie ihn etwa Johannes vor Augen haben durfte (Offb. 1,12-17), wenn er konkludiert: „Nicht Jesus, der war und wie er war, ist zu suchen, nicht das Bild eines Toten ist festzuhalten, sondern in der Erinnerung an den Irdischen ist die Lebendigkeit des von Gott Auferweckten zu gewärtigen. Gott, der Israel aus Ägypten befreit, der Jesus von den Toten auferweckt hat, bestreitet tödlicher Gewalt, letzte Fakten gesetzt zu haben, gibt Hoffnung gegen den Tod. Gott ist im Wort – und verspricht es zu halten“. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, es bloß mit einer rhetorischen Sprechübung zu tun zu haben, die letztlich ohne jede Wirkung und Re-orientierung für die „Gegenwärtigen“, also für uns heute Lebende, bleiben muß. Auch schöne Sätze wie: „Auferstehung der Toten ist so der Aufstand der Getöteten gegen die gewalttätigen Sieger der Geschichte, die über Leichen gegangen sind. In dieser Linie wird im Neuen Testament davon geredet, daß Gott den an einem

römischen Kreuz hingerichteten Jesus schon auferweckt hat. Das ist die Grundaussage des Neuen Testaments“. Ja, auch solche modischen Aussagen (ähnliches kennt man schon von den Theologen Moltmann, Metz und Sölle her, um nur einige Namen zu nennen), müssen letztlich vor den Ergebnissen „christlicher“ Todsünden in der Schoa verblasen. Sie müssen aber auch verblasen vor der christlichen Rat- und Tatenlosigkeit angesichts der neuerlichen Vernichtungsphantasien, die führende Geistliche des Islam immer wieder in Richtung Israel aussprechen, wie kürzlich wieder der greise Ajatollah Ali Chamenei aus Teheran zum Besten gab, wonach (der Staat) Israel innerhalb von 25 Jahren nicht mehr existieren würde (HARETZ, NEW YORK TIMES u.a. vom 9.9.15). Man müßte die offenkundige Ironie einer solchen Aussage aus dem Mund eines alten und selbst dem Ableben schon nahe stehenden Mannes senilem Altersstarrsinn zuschreiben, wenn nicht bekannt wäre, welches Haßpotential und welche Vernichtungslust das „Herz“ des Islam, den auch er repräsentiert, in sich birgt. Gewiß ist jedenfalls, daß in 25 Jahren keiner mehr von diesem „Ajatollah“ sprechen wird und sein im Grabe verwester Leib längst schon von den Würmern zerfressen sein wird. So wird Israel aber einmal mehr zum Lackmустest dafür, daß „Allah“ und „Jehovah“, beziehungsweise „Baal“ und „Jehovah“ nichts gemein haben.

Theologische Blickverengungen „im Angesicht Israels“

Wir können somit nicht anders, als solchen „theologischen“ Verrenkungen, die Phänomene und Dinge unterschiedlicher Ebenen vermengen und sich heute partout konformistisch an „rabbinisches Judentum“ anschmiegen zu müssen meinen, eine gefährli-

che Blickverengung zu attestieren. Gefährlich sowohl für Christen wie für Juden. Denn man kann doch nicht so tun, als wäre rabbinisches Judentum in den vergangenen knapp zwei Jahrtausenden (!) einfach nur permanent passives „Opfer“ gewesen, während man sich gleichzeitig auf den „treuen Gott Israels“ beruft, der sich seines Volkes immer wieder angenommen habe! Wie erklärt man sich und uns dann seine wiederholt fühlbare „Abwesenheit“ während des langen Exils, das erst nach der Katastrophe der Schoa ein – vorläufiges – Ende gefunden hat (Jes. 54,7-8)?

Derselbe verengte Blick ist am Werk, wenn uns bekennenden messianischen Juden heute eine Sendung zu unseren Geschwistern und Volksgenossen, also die verpönte und noch immer mißverständene „Judenmission“ untersagt werden soll. Auch der Theologe Wengst vermag das nicht anders anzugreifen, als über den Reformator Martin Luther, dessen „theologischer Judenfeindschaft“ er völlig zu Recht als den „Geburtsfehler des Protestantismus“ (a.a.O. S.35-50) ankreidet. Aber auch dieser Beitrag endet dort – und vor allem endet er schief, wo er eigentlich erst anfangen müßte. Denn einerseits postuliert Wengst, daß für Christen hier, also „im Angesicht Israels“, zu lernen sei, „die biblische Grundunterscheidung zwischen „dem Volk“, also Israel, und „den Völkern“, allen anderen, wahrzunehmen“. Nationenchristen seien „Hinzugekommene“, hinzugekommen zum Gott Israels. „Als Hinzugekommene finden wir uns auch vor im Angesicht und in der Gegenwart Israels. Diese Situation fordert dazu heraus, die überlieferte christliche Theologie mit ihren judenfeindlichen Potentialen so umzubauen, daß ihr diese Potentiale entzogen sind und entzogen bleiben“, so Wengsts Anliegen und Programm. Ein Programm, dem

jeglicher messianischer Bekenntnisdrang und –zwang gegenüber den Juden durch den fast automatischen Rückbezug auf die in der Tat sehr unrühmliche kirchenchristliche Vergangenheit nun ebenfalls zum Opfer fallen muß.

Theologisch macht Wengst das an einer „neuen“ Auslegung von Röm. 9-11 fest (ebd. S.156) und verkürzt die „messianische Funktion Jesu“ gegenüber Israel mit Blick auf Röm. 15,8 auf eine bloß „diakonische“, die er „zum Erweis der Treue Gottes“ vollzieht. So gesehen spielt es dann keine Rolle, welche Haltung Israel gegenüber seinem Messias einnimmt. „Gott hält Treue zu seinem Volk – unabhängig von dessen Verhalten, vor allem: **unabhängig von dessen Stellung zum Messias Jesus**“ (Hervorhebung vom Verf.). Das freilich ist erst dann richtig, wenn damit verstanden wäre, daß die „Torah“ Gottes für sein Volk Segen und Fluch vorgesehen hat. Denn so irreführend es gewesen sein mag, wenn dem jüdischen Volk in der Vergangenheit die Treue Gottes mit seinen noch ausstehenden Segensverheißungen streitig gemacht worden sind, so irreführend und in falscher Sicherheit wiegend ist es, wenn heute Christen (und Judenchristen) daherkommen und das jüdische Volk der „unbedingten“ Treue Gottes versichern, indem der Fluchkatalog aus derselben „Torah“ Gottes einfach ausgeblendet wird – und quasi nur mehr von Segen und Segnungen die Rede ist. Hier in jedem Fall ausschließlich von „rettendem und helfendem Handeln Gottes“ zu sprechen, wäre Ausdruck von Realitätsblindheit und mithin verführerisch. Da war selbst Rabbi Gamaliel schon fortgeschrittener in der Erkenntnis als Juden wie Christen von heute, als er davor warnte, daß es sich nicht noch erwiese und „rabbinisches Judentum“ als „wider Gott streitend“ vorgefunden werde. In seinen Worten: „**Und nun**

sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen (Apg. 5,39). Daraus wurden aber bislang ebenfalls keinerlei Konsequenzen gezogen, obschon der messianische Glaube an Jeschua nicht nur nicht „untergegangen“ ist, sondern seinen Lauf um den Globus gemacht und erfüllt hat, - genau wie das ge-weissagt und aufgetragen war.

Daher muß hier ganz klar gesehen werden: kein Zweifel kann an der unbedingten Treue Gottes zu seinen Zusagen bestehen, die er an sein Volk Israel gerichtet hat, wobei ER es wegen dessen notorischem Ungehorsam auf einen Überrest daraus abgesehen hat (Jos. 24,19; Jes. 6,13; Jes. 9,27; 10,21.22; 28,5; Sach. 8,11; Hes. 6,8; Amos 3,5; Röm. 9,27), der sich freilich erst herauskristalisieren muß – und insofern (in menschlicher Perspektive) nicht „prädestiniert“ ist. In welchen Gleisen diese Zusagen uns also konkret „treffen“, hängt gerade nach der „Torah“ sehr wohl von unserem Gehorsam („Segen“) – oder Ungehorsam („Fluch“) ab. Und wenn der HERR es sich vorgenommen hat, daß kein geringerer als der Messias und treue Knecht Gottes (hebr.: ewed hachsem) Jeschua der Garant und Vollzieher SEINER Zusagen und vor allem Verheißungen sein sollte, wie dies der Prophet Jesaja geschaut und ganz unmißverständlich verkündet hat (Jes. 49,5.6; 53,10), dann ist sehr wohl von Bedeutung, wie sich Israel zu IHM stellt. Dies beweist uns schließlich auch die Geschichte, denn die Hand des HERRN ist nimmer zu kurz zu retten, aber wehe uns, wenn ER uns unseren Feinden preisgibt! Die Tragik – und „Todsünde“ besteht darin,

daß es ausgerechnet immer wieder getaufte Menschen (etwa wie der „Reformator“ Luther) waren, die sich in ihrem abgrundtiefen (und überhaupt nicht messianisch inspirierten) Haß zu Tiraden und schließlich gar Mordaufrufen und –taten gegen Juden hergaben. Die Trümmer dieser unrühmlichen Geschichte „dürfen“ heute wir bekennenden messianischen Juden abtragen, und zwar nahezu ganz ohne die aktive Mithilfe der noch immer getauften Nachfahren jener Täter. Eine fürwahr undankbare Aufgabe. „Die andere Seite Gottes“ von Bruder Mosche Pülz über den Zorn Gottes in dieser vorliegenden BNI-Ausgabe kann nicht ernst genug genommen werden. Auch diese wird bei den christlichen Medien ungehört verschallen.

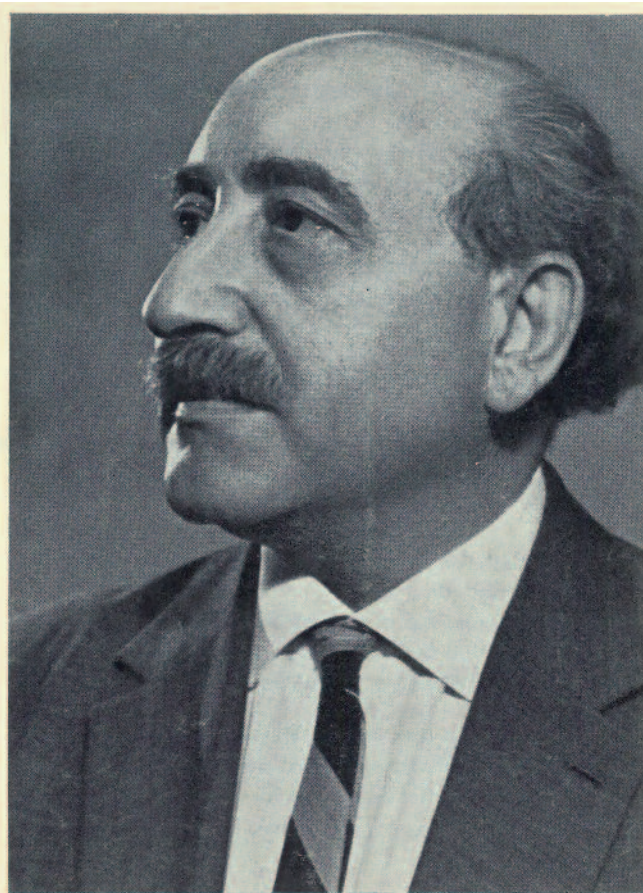
Daher kann uns die „überraschende Entdeckung“ der Verheißungen Gottes, die in der Tat noch immer seinem Volk Israel gelten, seitens vorgeblicher christlicher „Israelfreunde“ kaum trösten, so lange diese Entdeckung nicht parallel mit der „Heimholung“ nicht allein des „Juden“, sondern des verherrlichten Messias Jeschua in sein Volk einhergeht. Und dazu kann eine bekenntnis-abstinente, oft blinde „Israelbegeisterung“ (s. der „Zirkus“ der „Internationalen Christlichen Botschaft Jerusalem“ anlässlich des Sukkotfestes in Jerusalem von vornehmlich deutschen Israelfreunden) immer weniger beitragen; das Gegenteil ist der Fall. So bleibt Israel nicht nur politisch, sondern vor allem auch theologisch nur weiterhin sich selbst überlassen, wobei die ultraorthodoxen „Gralshüter“ des Judentums den relativen Vorteil der Hausmacht genießen – und mit zunehmender Zukunfts- und Existenzangst im Land auch wieder ausweiten können.

Warum wurde Jerusalem zerstört?

Es war mithin nicht nur völlig berechtigt, sondern geradezu ein Fanal und Paukenschlag, als unser Glaubensbruder Pülz im Jahr 1979 sich gegen den von christlichen Theologen wie Laien hofierten Schalom Ben-Chorin stellte, der für die Zerstörung von Tempelheiligtum und Stadt Jerusalem Anno 70 nach Chr. einmal mehr nur gerade den traditionellen „grundlosen Haß“ (hebr.: sin'at chinnam) unter Juden dafür verantwortlich machte (ISRA-

EL-NACHRICHTEN vom 2.8.79 S.3). Alle Materialien zu diesem Thema wurden mir freundlicherweise von Bruder Pülz im Original in seinem unermeßlich reichhaltigen Archiv zugänglich gemacht. Er selbst dokumentierte diesen Kontext auch in der BNI-Nr. 182 (Seite 15ff.) im Zusammenhang mit den kritischen Anmerkungen zur Ansprache des damaligen EKD-Präses Nikolaus Schneider anlässlich der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille.

Sollte dies also auch heute noch die Erklärung für die längste und schwerste Verbannungszeit Israels aus seinem Land sein? Sollte darin der Grund für die schweren Verfolgungen und Mordversuche an unserem Volk als Kollektiv liegen? Mit gutem Grund wies Pülz vielmehr auf die „konkreten Vorhersagen Jeschuas mi-nazareth (Jesu von Nazareth) in Matth. 23,37-39 und 24,2“ hin, wodurch dieser sich gemäß der Mosetora eindeutig als Prophet erwiesen hatte (lies 5. Mose 18,15ff). Freilich hatte Jeschua dabei ganz konkret das Gericht durch die brutale römische Besatzermacht im Auge – und mitnichten auf seinen Namen getaufte Christen, die sein Kreuz nicht allein in ein



Shalom Ben-Chorin

Schalom Ben-Chorin alias Fritz Rosenthal ermunterte junge Deutsche, zum Judentum zu konvertieren. Klaus Mosche Pülz bezichtigte er in einem Beitrag in der „Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung“ und in der in Israel erscheinenden „Chadaschot Israel“ (Israel Nachrichten) vom 19.10.1979 unter der Überschrift „Judenmission gestern und heute“ zum missionarischen Generalangriff auf Israel angetreten zu sein

tödliches Schwert umfunktionierten, sondern dessen Spitze ausgerechnet gegen sein Eigentumsvolk richteten, dem seine Heils- und Friedensbotschaft (bis heute) in erster Linie überhaupt gilt (Matth. 10,6-7). Diese diabolische Entwicklung hat sehr wohl auch mit verfehlter Verantwortung unserer religiösen Führung zu tun. Denn genau wie es ein Produkt der guten Saat war, die aufging, als Nationen ihren Götzendienst fahren liessen und abgeschworen, um durch den Glauben an den jüdischen Messias Jeschua zum Gott Israels hinzuzukommen, so war es die diabolische Saat des Unkrauts, als eben diese Nationen begannen, durch den fortgesetzten Unglauben unserer Väter an diesem messianischen Glauben irre zu werden – und abzufallen. Dies gilt es in der Tat zu bedenken. Da gibt es keine Entwicklungssprünge von den Zeiten des Neuen Testaments hinüber in die Neuzeit, so als wäre dazwischen nichts Wesentliches geschehen. Das gilt sowohl für Christen wie auch für Juden. Anders strafen wir beide den HERRN und Seine Zusage Lügen:

„Daß doch mein Volk auf mich hörte! Israel, möchten sie gehen in meinen Wegen! Wie leicht zwänge ich ihre Feinde nieder, kehrte meine Hand wider ihre Bedränger! Schmeicheln müßten ihm die MEINE Hasser, ihre Zeit würde ewig sein. Mit Weizenfett würde ich es speisen, aus dem Felsen es mit Honig sättigen“, wie es im Psalm 81, 12-17 heißt.

Daher hatte unser Glaubensbruder Mosche ganz recht, auf die Fakten zu verweisen, „die die Geschichte unseres Volkes geschaffen hat und an denen auch unsere Geistlichkeit nicht achtlos vorüber gehen kann und darf“. Schon damals, im Jahre 1979 also, legte er den Finger auf das Wesentliche, wenn er unterstrich, daß es in unserem Bekenntnis-auftrag um die „Errettung einer

jeden einzelnen Menschenseele“ gehe. „Wir erachten das verflorsene Blut Jesu für Kot, wenn wir dessen Sinn verschweigen. Eine Christenheit ohne Mission hat seine Schlagkraft verloren und seinen Auftrag verraten. Gibt es einen Menschen in dieser Welt, dem lebendige Christen nicht das Evangelium von Jeschua schulden“, so fragte er damals – und das hat seine Gültigkeit auch heute.

Es ist also mitnichten so, wie Theologen und Kirchenleute uns das aus opportunistischen Gründen weismachen möchten, daß die Christenheit nicht den Auftrag hätte, „das jüdische Nein zum Messias Jesus aufzubrechen“ (N. Schneider). Vielmehr hat sie allein darin ihre Existenzberechtigung, wie schon ein Paulus dardun wollte: „Ich sage nun: Sind sie etwa gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen. Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihre Vollzahl! Denn ich sage euch, den Nationen: Insofern ich nun der Nationen Apostel bin, ehre ich meinen Dienst, ob ich auf irgendeine Weise sie, die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reizen und etliche aus ihnen erretten möge“ (Röm. 11,12-13). Hier ist also genau vom Gegenteil die Rede: **die Christenheit ist dem jüdischen Volk das Zeugnis vom Messias Jeschua geradezu schuldig (!)**, weil Jeschua auch auf diesem Wege noch durch diesen messianischen Glauben alttestamentliche Prophetie einlöste und erfüllte. Dies beglaubigt seine Vollmacht mithin ebenfalls.

Da mutet es aus heutiger Perspektive geradezu als prophetisch an, wenn Pülz schon damals vor einer „Gleichstellung der Lehre des falschen Propheten Mohammed mit der Lehre des

einzig wahren Messias Jeschua“ warnte. Ben-Chorin war sich solcher Dimensionen seines Tuns nicht bewußt, als er im Juli 1979 anlässlich von Vortragsreisen in Deutschland die Frage nach dem „Stellenwert des Neuen Testaments in der Synagoge“ stellte, die er sarkastisch mit der Gegenfrage nach dem „Stellenwert des Korans in der Landeskirche“ beantwortete und sich über das „befreiende Lachen“ im Auditorium delectierte. Er hat die Tage nicht mehr erlebt, wo man im einst christlichen Deutschland Moscheen baut und muslimischen „Flüchtlingen“ weit die Tore öffnet. Ihm wäre das Lachen heute wohl vergangen. Doch vielleicht wäre er für die weiteren, noch ausstehenden besorgniserregenden Implikationen für Israel (und die Juden) so unzugänglich gewesen wie damals.

Gleiches gilt für den zum Antipoden unseres Bekenntnis-auftrages gewandelten Professor Heinz Kremers, der zwar noch 1985 einräumte: „Ich halte *heute* nur die Mission des kleinen Häufleins der messianischen Juden, die keiner heidenchristlichen Kirche angehören, als Judenmission im bisherigen Sinn für legitim“ („Mission an Israel in heilsgeschichtlicher Sicht“, Hrsg. Heinz Kremers und Erich Lubahn, Neukirchen-Vluyn 1985, S.68). Wobei sich dieses Diktum Kremers mit keinerlei Engagement für oder Zusammenarbeit mit dem Glaubenswerk unseres geschätzten Bruders Pülz verband, da bei ihm die Absage an jede Form christlicher Judenmission letztlich überwog. So konnte ihn Ben-Chorin schon im Jahr 1979 als „Autorität“ für die Absage an jegliche Form von „Judenmission“ anführen – und dies, wie von Pülz zurecht befürchtet „gegen den missionarischen Eifer von uns Judenchristen in Israel“ richten. Und während Ben-Chorin für Kremers „äusserste Zurückhaltung“ nur lobende Worte fand, vermochte er

in Mosches „missionarischem Eifer“ kurzfristig nur den „Generalangriff“ eines „fundamentalistischen Besserwissers“ auf das Judentum auszumachen, für den er nur desavouierende und abfällige Worte übrig hatte, anstatt auf die dargelegten Argumente einzugehen. Denn unsere Geschichte hat nun einmal objektive Fakten geschaffen, um die jüdischer (!) Gottesglaube nicht herumkommt und mit denen er sich auseinandersetzen muß, sofern er für neue Generationen glaubhaft bleiben – und nicht in bloß traditionelles Zeremoniell verkrusten will. Dies zumal, da Israel weiterhin vor Herausforderungen gestellt bleibt, vor denen es einmal mehr kein Ausweichen geben kann.

Was die Bedrohung Israels verursacht

„Wegen drei Verbrechen von Jehuda und wegen vier werde ich es nicht rückgängig machen, weil sie die Weisung (torah) des HERRN verworfen und seine Ordnungen nicht gehalten haben, und ihre Lügen(götzen) sie verführten, denen ihre Väter nachgelaufen sind. So sende ich Feuer gegen Jehuda, daß es die Paläste Jerusalems frißt“. So sprachen einst die hebräischen Propheten (hier Amos 2,4f) zu ihrem Volk, wenn es wieder auf Abwegen wandelte und seiner Berufung untreu geworden war.

Allein diese Stelle beim Propheten Amos verdeutlicht, daß nicht allein schon jede Form von altehrwürdigem „Väterglauben“ auch mit dem verbrieften „Willen des Vaters“ konform geht. Wie sieht das heute aus? Meint man wirklich, daß der HERR, der uns nach langer und bitterer Verbannung wieder in dieses gute Land eingesetzt hat (Hos. 3,4), über unsere Verbrechen nun einfach hinweg sehen wird, nur weil Christen, christliche Israelfreunde und vor allem messianische Ju-

den zu uneinsichtig, erkenntnisarm und zu feige sind, besonders heute und besonders in Israel den „Willen des Vaters“ zu erkennen und öffentlich zu bekennen? Meint man also wirklich, daß der HERR es einfach hinnehmen wird, wenn in diesem SEINEN Land, in Israel im Jahr 2015 nun schon Kirchen und Gotteshäuser brennen und nichtjüdische wie andersdenkende jüdische Menschen nicht nur drangsaliert und verfolgt werden, sondern selbst auch schon bei lebendigem Leib verbrannt werden?

So jedenfalls geschah es Familie Dawabsheh in Duma (Samaritanen), deren Haus im vergangenen Juli einem noch immer nicht ganz aufgeklärten Brandanschlag zum Opfer fiel, bei dem der gerade einmal 18 Monate zählende Ali zu Tode verbrannte und seine Eltern und ein weiterer Bruder lebensgefährliche Brandwunden erlitten, denen unterdessen sowohl Alis Vater Sa'ad sowie seine Mutter Reham erlegen sind. Die Täter werden in radikalen Siedlerkreisen vermutet, zumal in der Nähe und am Tatort selbst die gewohnten „Preischild“-Graffiti „Rache“ und „Lang lebe der Messias“ aufgesprüht waren (HAARETZ vom 10.9.15). Wie lange, meint man, wird der HERR ein solches Treiben „in seinem Namen“ und auf Seinem Grund und Boden wohl noch tolerieren, ohne auch uns wieder mit dem „Feuer“ eines Feindes heimsuchen, wie dies die Propheten schon angekündigt hatten? Meint man wirklich, das einfach so ausblenden zu können, wenn man heute alles, was „jüdisch“ und „Judentum“ heißt, deckt und mit „Perlen der Weisheit“ aus der Vergangenheit schön zu reden sich befleissigt?

Das Feuer des Gottesgerichts, von dem die hebräischen Propheten schon zu künden hatten, das als solches von Israels Feinden ausging und ausgeht, ist so zwar in der Tat Ausdruck des

„Zornes Gottes“, doch täusche man sich nicht, denn „mit grossem Zorn zürne ich über die sicheren Nationen; sie, nämlich als ich (nur) wenig zürnte, haben sie zum Unheil geholfen“, wie es schon bei Sacharja heißt (Sach. 1,15). Wobei dies heute ersichtlich macht, weshalb sich zu dem Zorn des Höchsten der des Lammes „gesellt“ (Offb. 6,16f; 11,18). Der HERR nimmt die Verbrechen, die von getauften Menschen „in seinem Namen“ besonders an SEINEM Volk angetan worden sind, mitnichten „gelassen“ hin oder heißt sie „durch sein Schweigen“ etwa noch gut. Das macht SEIN Wort sowohl im Alten wie im Neuen Testament schon vorweg klar. Vielmehr Vergleich unser Mitknecht Johannes unser Volk nicht umsonst mit einer Frau „und sie ist schwanger und schreit in Geburtswehen und in Schmerzen und soll gebären“ (Offb. 12,2). Nun hat sie den Heiland zwar der Welt „geschenkt“ (Offb. 12,5; Joh. 4,22), der kein anderer als der Messias Jeschua ist, doch geht sie selbst noch im übertragenen Sinn schwanger, weil ausgerechnet in ihr selbst der Messiasglaube noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Deshalb hat der Widersacher („Drache“) ein vitales Interesse daran, auch sie – vor allem wegen der „Glaubenskinder“ und „Nachkommenschaft, welche die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jeschuas haben“ (i.e. die messianischen Juden, V.17), zu vernichten (Offb. 12,4.9.13-17). Damit würde er die Zusagen des HERRN endgültig Lügen strafen und zunichte machen.

Die Geduld des HERRN wird einmal mehr strapaziert

Da nimmt es sich wie ein schlechtes Omen aus, wenn Israel in der vergangenen Woche und kurz vor dem jüdischen Neujahr sowie dem Versöhnungstag (Jom Kippur) von einem Sand-



Ein seit Staatsgründung Israels im Jahre 1948 beispielloser Sandsturm bedeckte tagelang den gesamten Nahen Osten. Im Bild die Jaffa-Straße in Jerusalem

sturm eines lange nicht mehr gesehenen Ausmasses heimgesucht wurde. Die höchste Konzentration an Staubpartikeln in der Luft seit Staatsgründung wurde gemessen. Der Feinstaub drang durch alle Ritzen und belegte alles selbst in verschlossenen Wohnungen mit einem feinen, kaum sichtbaren Film, drang in Lungen und Atemwege und machte einem das Atmen schwer.

Am Dienstagmorgen hatte die Plage eingesetzt. Am Mittwoch hatte der Sandsturm zu einem steilen Temperaturanstieg bei gleichzeitigem Anstieg der Luftfeuchtigkeit geführt, so daß man nur hinter verriegelten Türen und Fenstern bei eingeschalteter Klimaanlage einigermaßen eine Alltagsnormalität herstellen konnte. Der Stromverbrauch brach erneut Rekorde. Die Luftverschmutzung war in Jerusalem 173-mal höher als im Durchschnitt; im Negev 51-mal und in Galiläa 32-mal. Von ausgedehnten Außenaufenthalten und körperlichen Aktivitäten wurde dringend abgeraten. 850 Menschen mußten wegen Atembeschwerden, wie Kurzatmigkeit, Asthmaanfalle oder akute Lungenerkrankungen, die durch den Staub und die Hitze verursacht wurden, ärztlich behandelt werden (HAARETZ vom 11.9.15).

Kurz, wie schon in der „Torat Mosche Rabbenu“ (d.i. das Mosegesetz) geschrieben steht: „Der HERR wird den Regen des Landes zu Staub und Sand machen. Vom Himmel wird es auf dich herabkommen, bis du umgekommen bist“ (5. Mose 28,24). Besorgnis muß der Folgevers erregen, der eine Steigerung des Unmuts des HERRN anzeigt, wenn der „Staub und Sand“ nur die Vorboten für die „Feinde“ sind: „Der HERR wird dich geschlagen vor deinen Feinden dahingeben“.

Ja, es ist ein Vorzug und gut, die „Torah“ (Weisung Gottes) zu haben, aber es gilt dabei zu bedenken, daß der darin verheißene Segen sich nur und erst dann voll entfalten wird, wenn Israel in den Wegen und Ordnungen des HERRN wandelt. Wir dürfen nicht dazu verführt werden zu denken, daß der HERR sich „Sand in die Augen streuen liesse“ – und über unsere Sünden und Verfehlungen einfach hinweg sehe, nur weil es sich dabei um „jüdische“ Verfehlungen handelt. Eine deutliche Antwort haben wir in jener Woche mit dem apokalyptisch anmutenden Sandsturm historischen Ausmasses sozusagen direkt „vom Himmel auf unsere Häupter herab“ erhalten.

Und auch die Feinde Israels

schlafen nicht. So rühmt sich die palästinensische „Chamas“ alle paar Wochen damit, wie weit ihre „Vorbereitungen“ für einen nächsten Schlagabtausch fortgeschritten sind. Sei das durch den Terrortunnelbau, sei das durch besondere Kommandoeinheiten, die nun auch eine Elitetauchertuppe einschließt. Oder sei das durch das wieder aufgestockte Raketenarsenal, das mit materiellen und finanziellen Zuschüssen besonders aus dem Iran und Qatar wieder einsatzbereit gemacht wird. In der westlichen Öffentlichkeit mag man davon freilich nichts wahrnehmen. Dort blickt man noch immer wie gebannt nur auf die Emotionen weckenden und manipulativen Bilder der im letzten Gazakrieg zerstörten Wohngegenden, die absichtlich bis heute in Trümmern liegen gelassen wurden, um den Blickfang für westliche Sympathien nicht zu verlieren.

Und während man im Westen noch immer so tut, als lebte man im 19. Jahrhundert und nicht im gut vernetzten 21., wo sich alles in Windeseile herumspricht, und die genau instruierten „Flüchtlinge“ besonders aus den arabischen Krisengebieten mit den „armen“ Juden der vorigen Jahrhunderte vergleicht, können sich die Protagonisten und Vorkämpfer des modernen Panislamismus in ihrem offensiven Optimismus bestärkt sehen: was kriegerische Angriffswellen des Mittelalters nicht zustande gebracht hatten, nämlich das christliche Abendland zu überrennen und für den Islam einzunehmen, das werden die „flüchtenden“ Menschenmassen auf ganz „friedlichem“ Wege bewirken – und von nur mehr rührseliger europäischer Mitleidmentalität erzwingen. So kann sich ein Islamischer Staat, dem der Westen schon nicht mehr die Stirn zu bieten vermag, frohgemut und munter (mitsamt Schützenhilfe seitens westlicher „Konvertiten“) weitermachen. Schließ-

lich dient auch seine medienwirksam inszenierte Grausamkeit einem „guten Zweck“ – nämlich der Ausbreitung des Islam.

Für Israel wird das insofern prekär, als die ISIS-Kämpfer nicht allein immer näher an seinen Grenzen (etwa zu Syrien oder Ägypten) massieren, sondern die „Mentalität“ und Kriegslust nach dem Muster der ISIS zunehmend auch arabische Israelis imprägnieren. Hinzu kommt die fortlaufende außenpolitische Ausgrenzung, die Israel bei nahezu vollkommener Abwesenheit einer klaren und erkennbaren Außenpolitik und internationalen Diplomatie erfährt. Wohin mag das noch einmal führen, wenn beispielsweise europäische Politiker und Diplomaten Rücksicht auf das zunehmende und mitnichten integrationswillige Kontingent muslimischer Provenienz nehmen werden, wie dies heute schon am Beispiel Großbritannien, wo der überzeugte Sozialist und bekennende „Freund der Chamas“, James Corbyn, erst kürzlich zum Chef der Labour-Partei gewählt wurde, ablesbar ist? Da werden kaum mehr Freunde Israels übrig bleiben, die ein Verständnis für seine delikate Lage hier im Nahost aufbringen können.

Doch wie lange meinen wir hier in Israel, solche nur scheinbar fernab liegende Entwicklungen nur als unbeteiligte Zuschauer verfolgen (und kommentieren) zu können?

Allein im Aufblick zum Messias Jeschua

Wort Gottes, das schon bei Mosche Rabbenu (unserem Lehrer Moses) wesentlich prophetisches, vom „Geist der Weissagung“ Aufgetragenes ist, will mithin sehr ernst genommen und Zeugnis Jeschuas ganz unverhohlen und freimütig wahrgenommen sein. Wo das aber nicht der Fall ist, da muß jede Rede von

„Tora und Evangelium“ letztlich unverbindliche Makulatur und folgenreiche Spiegelfechtereie bleiben.

Die Worte des Zeugnisses, die unser Glaubensbruder Mosche schon im Jahr 1979 in seinem Rundbrief niederschrieb, haben daher nichts an ihrer Brisanz und Aktualität verloren, wobei mit dem Namen „Judenchristen“ seinerzeit eben jenes „kleine Häuflein der messianischen Juden, die keiner heidenchristlichen Kirche angehören“ (Kremers), gemeint war, das an seiner Seite, bis heute vom (kirchen-) christlichen Establishment allein gelassen, weiter in Israels Öffentlichkeit wirkt:

„Auf die Tragik des Unglaubens meiner Vorväter gegenüber dem Messias Jeschua trotz Seiner Wundertaten und Seiner Predigten weisen die Aussagen in Jes. 6,9.10 und Joh. 12,37.40 hin. Hingegen verpasste zu oft die triumphiierende Kirche ihre Sternstunden. Wer unter den Nationenchristen wird sich wohl mit den israelischen Judenchristen solidarisieren – oder wird auch diese selbstverständliche Pflicht auf dem Altar des Holocausts oder falsch verstandener Israeliebe geopfert? Wer lieber die Ehre bei Menschen (sprich: israelischen Politikern) als die Ehre bei Gott sucht, der wird auch den Lohn dieser Welt, den Tod, erhalten (Joh. 12,43). Wer an Jeschua glaubt, glaubt an den, der IHN gesandt hat (Joh. 12,44). So bleibt Israel so lange in der Finsternis und im Fleisch, bis es nicht zum Licht der Welt vorgestossen ist (Joh. 12,46).

Wer uns Judenchristen deshalb wegen unserer Predigt verfolgt, der verfolgt den, der uns damit beauftragt hat, auf daß in Israel kein Schweigen sei von Seinen Verheißungen (Jesaja 62,6. 7). Wenn es auch noch als unzumutbar gilt, in einer jüdischen Zeitung in Israel von Jeschua als dem Messias Zeugnis abzulegen, so liegt der Beweis Seiner Glaubwürdigkeit in Seinen eigenen

Worten begründet. Wer diese Worte des Lebens verachtet, findet in Jeschua am Jüngsten Tag seinen Richter, denn Er redete und handelte auf Erden nach dem Gebot des Vaters, damit die Menschen an Seinem Reich teilhaftig werden (Joh. 12,48-50).

Darum laßt uns täglich im Gebet für Israel und seine Erstlinge, die Judenchristen, mit tatkräftiger Unterstützung eintreten – zum Ruhme Jeschuas, dem immer noch von Seinem Volk verachteten Gottesknecht.“ (Zitatende von K.M.Pülz).

Dazu sagen wir mit ganzem Herzen: Amen. Und wir wünschen, daß diese biblische Einstellung heute mehr Schule machte, wovon man in dieser fortgeschrittenen Endzeit aber leider schon nicht mehr ausgehen kann. Daher halten wir unseren Blick nach oben gerichtet und halten Ausschau nach dem verherrlichten Messias und Heiland Jeschua, an dem und von dem wir uns auch im weiteren Verlauf der Ereignisse und Entwicklungen recht orientieren lassen wollen. Aber wir machen uns dabei keine Illusionen, denn unsere Zahl wird kleiner und unsere Gefolgsleute weniger werden. Aber auch dies ist für die Endzeit vorhergesagt, denn der HERR denkt elitär, auch wenn Er nicht möchte, daß nur ein einziger Mensch für die Ewigkeit verloren geht. Es gehört aber zum Wesen Gottes, Gerechtigkeit (zedakah) auszuüben und das Blutopfer seines eingeborenen Sohnes anzunehmen als das wahre und ewig gültige Passahlamm, durch das wir Gerechtfertigte vor dem heiligen Gott sein dürfen. Dies den Juden vorzuenthalten, ist noch schlimmer als sie körperlich zu vernichten, denn Antisemitismus und Philosemitismus haben die gleiche Auswirkung: den Juden den Zugang zum ewigen Leben nicht zu ermöglichen (Luk. 1,68-79; Röm. 11,15)!

Micha Owsinski (Israel)